

H. A. M. Fiolet, Die zweite Reformation. (Reihe: Offene Fragen.) Verlag Styria, Graz—Wien—Köln 1971. 186 Seiten. Kart. DM 15,80.

„Nicht die Einheit der Kirche, sondern die Frage, ob es in naher Zukunft noch eine Kirche geben wird, ist das aktuelle Problem des 20. Jahrhunderts. Die Frage nach der Zukunft der Kirche hat das Gewicht einer Lebensfrage. Der Testfall dieser Zukunft ist indessen eben die Einheit der Kirche. Das Dilemma besteht in der Alternative: *eine Kirche oder keine Kirche*“ (S. 112).

Der Vf., holländischer Katholik, geht nicht, wie das Zitat vermuten lassen könnte, von pragmatischen Gesichtspunkten aus. Diese unterstreichen nur die streng theologisch motivierte Erkenntnis von der Notwendigkeit und Dringlichkeit der Wiedervereinigung. Daß er zugleich mit großem Nachdruck die positive Bedeutung des Schismas für die reiche geistliche Vielfalt der getrennten Kirchen herausstellt, macht diese Einsicht um so glaubwürdiger.

Das Besondere des Buches ist, daß der Vf. nicht nur aufrichtige Selbstkritik an der eigenen Tradition übt, sondern auch an den reformatorischen Kirchen. Aber auch da ist es eigentlich „Selbstkritik“, da er die Reformation in überzeugender Weise zur Grundlage seiner eigenen Argumentation macht. Gesamttenor: Die evangelischen Kirchen müßten reformatorischer sein, um der gesamten Christenheit zur Erneuerung zu helfen. „In der Reformation als Glaubensrevolte ging es eigentlich um nichts weniger als eine neue Art von Christsein, um ein radikal neues Verständnis des Evangeliums, das die Kirche Jesu Christi auf der ganzen Linie und unter allen Aspekten von historischen Verzeichnungen befreien sollte. Es ist der tragische Irrtum der römisch-katholischen Kirche, daß sie diesem evangelischen Weckruf von Anfang an in ihrer Mitte keine Chance gegeben und ihn defensiv

als Schisma und Ketzerei behandelt hat ... Doch mußte dieser historische Irrtum nicht notwendig eintreten, als die Dynamik des evangelischen Glaubens in antithetischen Bekenntnisschriften und sogar starren Kirchenstrukturen fixiert wurde? Die Reformation ist in das Schwert gestürzt, mit dem sie Rom bekämpfen mußte! Sie hat Bekenntnis gegen Bekenntnis und Kirchenordnung gegen Kirchenordnung gestellt. Mit dieser Untreue gegenüber ihrer Berufung hat sie die Krise der Kirche des 16. Jahrhunderts zementiert und über vier Jahrhunderte hin verlängert. Die Reformation ist damit keine Glaubensherausforderung für die katholische Kirche geblieben. Sie hat das reformatorische Beziehungsfeld der römisch-katholischen Kirche verdunkelt, indem sie sich auf durchaus unevangelische Weise als Kirche und dazu noch als getrennte Kirchen verhalten hat“ (S. 29).

Dieser „scholastische“ Sündenfall der protestantischen Christenheit ist Verrat an Luthers ursprünglicher Intention, wie ausführlich an der Rechtfertigungslehre des Römerbriefkommentars dargelegt wird. Beide Kirchen sind dem unbiblischen, griechisch-dualistischen Denken verfallen. Also ist Rückkehr zum biblischen Denken, besonders im Sinne des Bundes Gottes mit Israel, notwendig. Das Alte Testament gewinnt eine entscheidende Funktion für den ökumenischen Dialog — ein Gedanke, der seit einem Jahrzehnt bei katholischen Denkern immer wieder anklingt, aber m. W. noch nie so konsequent durchgeführt worden ist. „Der Kirchenbegriff der Reformation ist ökumenisch. Diese Reform der Kirche Jesu Christi ist nicht darauf angelegt, sich selbst zu teilen. In ihrer Revolte gegen die römisch-katholische Kirche zielt sie auf Einheit und Wiedervereinigung“ (S. 74).

Der Weg zur Einheit wird im „Experiment“ gesehen: „Die getrennten Christen können ihre Glaubensgegensätze nicht *hinwegreden*, sondern allein *hinwegleben*“ (S. 166). Ein anderes Zitat möge

diesen Satz vor naheliegender Mißdeutung bewahren: „Die getrennten Christen (werden) in *einen verbindlichen Dialog auf dem Boden der Schrift* eintreten müssen. *Dieser verbindliche Dialog ist der Kern des experimentellen Christ-Seins und Kirche-Seins*“ (S. 179). Der „kollegiale Charakter der Kirche“ nötigt zwingend dazu. „Als Teil des pilgernden Gottesvolks, das noch auf dem Durchzug ist, weiß jede Glaubensgemeinschaft, daß sie noch *unvollendete* Kirche Jesu Christi ist. Sie lebt aus der Wahrheit, die Jesus Christus ist, aber sie *hat* die Wahrheit nicht“ (S. 177). Daraus ergeben sich die Weite und der Mut zur Vielfalt der Glaubens- und Frömmigkeitsformen. „Der ökumenische Auftrag, gemeinsam der Kirche Jesu Christi Gestalt zu geben, darf die Christen nicht dazu verleiten, einander eine tödliche Uniformität aufzudrängen. Das Experiment wird jeden Raum für eine überraschende und inspirierende *Verschiedenheit* bieten müssen“ (S. 179). Die Risiken, die damit verbunden sind, müssen gewagt werden. Das ist, wie alles in diesem Buch, gewiß nicht nur an die eigene, katholische Adresse gerichtet. „Der Raum, den die Kirchen in ihrer Führung den Erkundigungen im Niemandsland des Zusammen-Kirche-Seins gewähren wollen und können, ist der Testfall ihrer ehrlichen Bereitschaft und inneren Fähigkeit zur Reform. Hier erst werden sie erfahren, daß *ihre Spaltung augenblicklich gar nicht mehr entlang den traditionell bewachten Grenzen verläuft*. Einzig im Experiment werden sie, gemeinsam getrieben von der Sorge, Christus zu dienen, wie Er es heute von uns verlangt, ihre Glaubensgegensätze zu einem Angebot von Werten umschmelzen können“ (S. 174 f.).

Aus diesen Gedanken wird ersichtlich, wie der Vf. sich bemüht, praktikable Wege aufzuzeigen und theologisch zu motivieren, auf denen das Zueinanderfinden an der Basis ökumenischer Begegnung voranschreiten kann. Seine Schrift ist

ein Appell, der nicht überhört werden sollte, hüben wie drüben nicht — gerade in einer Stunde, in der die „offizielle“ Ökumene sich so schwer tut mit ihrem Selbstverständnis. Das ursprüngliche und bleibende Anliegen ökumenischen Handelns — die Gestaltwerdung der Einheit in Christus — wird uns nicht nur nachdrücklich ins Gedächtnis zurückgerufen. Es wird zugleich deutlich, daß es keineswegs in Konkurrenz steht zur Weltverantwortung der Christenheit, ihr vielmehr erst den spezifischen Sinn gibt.

Eine holländische Kritik hat das Buch „suggestiv, aber gefährlich“ genannt. Aber es gilt: Nur wo wir der Gefahr absoluter Infragestellung unserer Traditionen vom Evangelium her nicht ausweichen, kann und wird auch „das Rettende“ in den Blick kommen.

Hans Günther Schweigart

*Lukas Vischer*, Ökumenische Skizzen. Beiträge und Aufsätze. Mit einem Vorwort von Bischof Oliver S. Tomkins. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/Main 1972. 246 Seiten. Kart. DM 18,—.

Keine Ökumene ohne Erneuerung der Theologie. Von Anfang an war dies eine Grunderkenntnis der ökumenischen Bewegung. Hat der Ökumenische Rat der Kirchen heute diesen Grundsatz verlassen? Manche Kritiker, vor allem in der Bundesrepublik, meinen das. Sie werden eines Besseren belehrt durch den vorliegenden Aufsatzband, der dem Leser anspruchslose „ökumenische Skizzen“ ankündigt, ihm aber geradezu ein Kompendium der ökumenischen Theologie beschert. Lukas Vischer, Direktor der Abteilung für Glauben und Kirchenverfassung beim Weltrat der Kirchen, hat in den zwölf Aufsätzen ein gutes Stück Faith and Order-Arbeit aufgenommen, gestaltet und weitergeführt. Wieviel in den letzten fünf Jahren — dem Zeitraum, in dem die meisten Artikel entstanden sind — an gemeinsamen theologischen Überzeugun-